

Bemerkungen zu St. Engelbert

Herbert Nikitsch

Dass ein Denkmal, dieser Versuch, von Beständigem und Dauerndem zu künden, »in unserem Zeitalter des Lärms und der Bewegung« gewöhnlich nicht bemerkt wird¹, hat wohl nicht nur mit seiner Einbettung in den Alltagsblick zu tun, sondern oft auch damit, dass wir keinen Sinn mehr mit ihm verbinden und uns des Kontextes nicht mehr bewusst sind, in dem das als beständig und dauerhaft Prätendierte und Propagierte gestanden ist. So übersehen sicher Viele die Statue an der Wohnhausanlage in der Tautenhayngasse / Ecke Minciostraße (Wien 15) oder nehmen sie höchstens als eine Heiligenfigur wahr, die mangels eindeutiger Attribute nicht näher zu definieren ist – und keineswegs etwa als ein Beispiel politisch-katholizistischer Manifestation.

Diese in Steinguss gefertigte Statue – im »Dehio« als »Hl. Nikolaus« angesprochen² – ist eine Darstellung des Hl. Engelbert, wie bei aller ikonographischen Unbestimmtheit aus der ehemaligen Bezeichnung des 1936 errichteten Gebäudekomplexes als »Familienasyl St. Engelbert« deutlich wird. Und wenn der mit den für ihn üblichen bischöflichen Insignien dargestellte Heilige hier von einem schutzsuchenden Kind flankiert wird (Abb. 1), ist das zwar keines seiner gängigen Attribute³, entspricht jedoch der ehemaligen Funktion seines Standorts: In den »Familienasylen« sollten im Rahmen ständestaatlicher Fürsorge desolate Familienverhältnisse konsolidiert und in der Pflegschaft der Stadt Wien stehende Kinder mit ihren obdachlosen Eltern unter geordneten Wohnverhältnissen wieder zusammengeführt werden.⁴ Dass bei diesen – in Zeiten der Dominanz

1 Robert Musil: Denkmale, in: Ders.: Nachlaß zu Lebzeiten. Reinbek bei Hamburg 1978, S. 62–66 [1936].

2 Wolfgang Czerny u. a. (Bearb.): Wien X.-XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk (= Dehio-Handbuch – Die Kunstdenkmäler Österreichs). Wien 1996, S. 370.

3 Neben dem obligaten Krummstab ist das Attribut des Engelbert (Tag: 7. November) gewöhnlich recht unspezifisch ein Buch, s. u. a. Wolfgang Braunfels (Hg.): Lexikon der christlichen Ikonographie. 6. Bd., Rom, Freiburg, Basel u. a. 1974, Sp. 149; Otto Wimmer, Hartmann Melzer: Lexikon der Namen und Heiligen. Barb. u. erg. von Josef Gelmi. Innsbruck, Wien 1988, S. 249f.



Abb. 1 Statue des Hl. Engelbert an einer Wohnhausanlage, Wien 15
Foto: Herbert Nikitsch

eines programmatisch staatstragenden politischen Katholizismus⁵ errichteten – Asylen jeweils auf einen »Amtsraum für Fürsorgerinnen und Seelsorger«⁶ nicht vergessen wurde, verwundert nicht – und auch nicht, dass diese Institutionen großteils nach Heiligen benannt worden sind,⁷ wobei die Wahl auf Leopold, Josef, Anna, Elisabeth, Brigitta, Richard und Engelbert fiel.

Als Patrone dieser ständestaatlichen Fürsorgeeinrichtungen finden wir also vor allem einige klassische »alte Heilige«⁸, wie sie auch noch in den 30er Jahren in Wien durchaus populär waren⁹: Leopold, Josef und Anna genossen hier »durchlaufende Verehrung«¹⁰, und die Hl. Elisabeth von Thüringen wurde als »Patronin der Kaiserin« spätestens seit den

4 So wurden in dem von Bürgermeister Richard Schmitz initiierten Sozialprogramm zwischen 1935 und 1937 insgesamt rund Tausend bedürftigen kinderreichen Familien ein meist aus Zimmer und Küche bestehender Wohnraum und gemeinsame Einrichtungen wie Waschküche und sanitäre Anlagen zur Verfügung gestellt; Franz Baltzarek: Wien 1934–1938. Die Geschichte der Bundeshauptstadt im autoritären Österreich (= Wiener Geschichtsblätter 29, 1974, Sonderheft 2), S. 79 f; Barbara Feller: Für die, die noch zu retten sind. Familienasyle und Nebenerwerbssiedlungen in Wien 1934–1938, in: Jan Tabor (Hg.): Kunst und Diktatur. Architektur, Bildhauerei und Malerei in Österreich, Deutschland, Italien und der Sowjetunion 1922–1956. Bd. 1, Baden 1994, S. 212–215.

5 Ernst Hanisch: Der politische Katholizismus als ideologischer Träger des »Austrofaschismus«, in: Emmerich Tálos, Wolfgang Neugebauer (Hg.): Austrofaschismus. Politik – Ökonomie – Kultur 1933–1938 (= Politik und Zeitgeschichte, 1). Wien 2005, S. 68–86.

6 Baltzarek (wie Anm. 4), S. 80.

7 Und auch einschlägige Hauszeichen aufwies (bzw. aufweisen), alle abgebildet in: Die Familien-Asyle der Stadt Wien. Übersicht über die unter Bürgermeister Richard Schmitz von der Wiener Bürgerschaft in den Jahren 1934–1936 beschlossenen baulichen Maßnahmen zum Schutze obdachlos gewordener Familien (= Wien im Aufbau). Wien 1937. Die den genannten Heiligen gewidmeten ehemaligen Familienasyle bestehen als städtische Wohnanlagen der Gemeinde Wien großteils bis heute. Abbildungen des jeweiligen Lageplans und der Gestaltung der Häuserfronten zum Errichtungszeitpunkt ebenfalls in: Familien-Asyle der Stadt Wien. Czeike erwähnt noch zwei unbenannt gebliebene Anlagen in Wien 14 und 10; Felix Czeike: Historisches Lexikon Wien, Bd. 2, Wien 1993, S. 252 f.

8 Franz Ortner: Heiligenverehrung zwischen Romantik und Moderne in Wien (= Veröffentlichungen des kirchenhistorischen Instituts der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien 12). Wien 1972, S. 43.

9 Es sei hier nur an die zeitgenössischen Bestandsaufnahmen des Wiener Kulturhistorikers Gustav Gugitz erinnert: Gustav Gugitz: Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs. Studien zur Volkskunde. 2. Bde., Wien 1949/1950. (Die darin versammelten Beiträge sind erstmals in den Jahren 1934 bis 1938 in verschiedenen Wiener Zeitungsfeuilletons erschienen.)

10 Ortner (wie Anm. 8), S. 43.

50er Jahren des 19. Jahrhunderts in mehreren Kapellen gewürdigt.¹¹ Und auch der Hl. Brigitta, wenngleich »von nur lokaler Bedeutung«, wurde zumindest in der nach ihr benannten Brigittenau »seit dem 17. Jahrhundert große Verehrung zuteil«¹² – was sicher auch bei der Wahl ihres Patronats über das erste, 1935 im 20. Wiener Gemeindebezirk errichtete Familienasyl eine Rolle gespielt hat.¹³

Von einem solchen topographischen Bezug kann bei St. Engelbert und St. Richard allerdings ebenso wenig die Rede sein wie von deren Popularität als »religiös Eingelebtes«¹⁴: Wie der letztgenannte, hierorts völlig ungebräuchliche Heilige¹⁵ wohl als Reverenz an den Initiator des Familienasylprogramms, den ab 1934 amtierenden Wiener Bürgermeister Richard Schmitz, gedacht war, ist auch St. Engelbert der Versuch, eine der »Volksfrömmigkeit« bislang fremde Heiligengestalt ins hiesige Kultrepertoire einzubringen. Und beides geschah in durchaus säkularer Intention. Denn das Spektrum des traditionellen Heiligenkults zu erweitern, neue religiöse Vertrauensgestalten einzuführen, war ja nicht nur ein Anliegen der Kirche, die etwa in einschlägigen Publikationen »Österreichische Märtyrer-Missionare«¹⁶ zu propagieren und »als Leitstern unseres Denkens und Handelns wieder vor uns aufleuchten zu lassen«¹⁷ suchte. Es war auch im Interesse des mit dieser Kirche in enger Symbiose¹⁸ stehenden Staates, bislang nicht geläufige Devotionsangebote in zeitpolitischer Funktionalisierung von Religion zu popularisieren. Und

11 Als erste die 1854 anlässlich der Hochzeit Franz Josefs und Elisabeths errichtete Kapelle Am Himmel, Ortner (wie Anm. 8), S. 117 f. Und für den hier betrachteten Zeitabschnitt vermeldet die Reichspost vom 18. November 1931: »Tausende pilgern in diesen Tagen zur Kirche der Elisabethinerinnen auf der Landstraße, in der das Haupt der hl. Elisabeth zur Verehrung ausgestellt ist«, zit. nach Christine Klusacek, Kurt Stimmer (Hg.): Dokumentation zur österreichischen Zeitgeschichte 1928–1938. Wien, München 1982, S. 157.

12 Ortner (wie Anm. 8), S. 126.

13 Das nicht mehr existierende »Familienasyl St. Brigitta« (Wien 20, Adalbert Stifterstraße, Ecke Laygasse) war mit 216 Wohneinheiten der größte Asylbau, s. Familien-Asyle (wie Anm. 7), S. 11–14.

14 Gottfried Korff: Kulturkampf und Volksfrömmigkeit, in: Wolfgang Schieder (Hg.): Volksreligiosität in der modernen Sozialgeschichte (= Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft 11). Göttingen 1986, S. 137–151, S. 139.

15 Richard von Chichester (Tag: 3. April), dargestellt als Bischof, oft mit Kirchenmodell und umgestürztem Kelch zu Füßen, s. Wolfgang Braunfels (Hg.): Lexikon der christlichen Ikonographie. 8. Bd., Rom, Freiburg, Basel, Wien 1976, Sp. 267.

16 Franz Österreichischer: Vergeßt Eure Helden nicht! Österreichische Märtyrer-Missionare (= Veröffentlichungen des Kath. Akademischen Missionsvereins). Wien 1934.

17 Josef Minichthaler: Heilige in Österreich. Innsbruck, Wien, München 1935, S. 5.

so ist auch der Hl. Engelbert, dieser kaum bekannte Heilige, der selbst in manchen einschlägigen Übersichten nicht genannt wurde¹⁹ und wird²⁰, hier als Ausdruck solcher politisch verfügbar gemachter Religion zu sehen – und so seine 1936 von Anton Endstorfer geschaffene Statue in der Minciostraße als ein Memorial für den zwei Jahre davor beim Juli-Putsch ermordeten »Heldenkanzler«²¹ Engelbert Dollfuß.

Wir haben es also mit einem jener Denkmale zu tun, wie sie der gleich nach dem Tod dieses Politikers einsetzende Dollfußkult hervorgebracht hat – und das nicht nur in sehr großer Zahl, sondern auch in sehr unterschiedlicher Art. Einige öffentliche Verkehrsflächen trugen ja schon zu seinen Lebzeiten seinen Namen²², doch kurz nach dem 25. Juli 1934 erließ »die Bundesleitung der VF. [...] an alle Landesleitungen die Weisung, dafür Sorge zu tragen, daß in allen Orten des Bundesgebietes [...] ehestens eine Straße oder ein Platz nach dem verewigten Bundeskanzler und Führer Dr. Dollfuß benannt wird.«²³ Und neben solchen immateriellen Zeichen der Erinnerung²⁴ gab es natürlich auch unzählige Denkmäler im konkreten Sinn des Wortes, die dem Gedenken österreichweit Ausdruck verleihen sollten: Allein für die Bundeshauptstadt werden in einer Meldung des Landeskulturreferenten der Vaterländischen Front für Wien vom 26. Juni 1936 rund 60 »Dollfuss-Denkmäler« aufgezählt

18 Allgemein dazu Maximilian Liebmann: Von der Dominanz der katholischen Kirche zu freien Kirchen im freien Staat. Vom Wiener Kongreß 1815 bis zur Gegenwart, in: Rudolf Leeb u.a.: Geschichte des Christentums in Österreich. Von der Spätantike bis zur Gegenwart. Wien 2003, S. 361–456, v. a. S. 406–417.

19 So etwa in dem weitverbreiteten und vielgebrauchten, erstmals 1886 von dem Priester Mathias Eisterer herausgegebenen und in den folgenden Jahrzehnten immer wieder neu aufgelegten Vorbetbuch »Katholische Volksandachten«, das einen guten Einblick in die damalige Vielfalt des gottesdienstlichen Lebens der Erzdiözese Wien gibt und als Indikator seinerzeitiger populärer Frömmigkeit gelten kann; s. Johann Weissensteiner: Welt- und Ordenspriester der Erzdiözese Wien als Verfasser von Gebetbüchern im 19. Jahrhundert, in: Anna Coreth, Ildefons Fux OSB (Hg.): *Servitium Pietatis*. Festschrift für Hans Hermann Kardinal Groer zum 70. Geburtstag. Maria Roggendorf 1989, S. 365–401, S. 381 f.

20 Beispielsweise in Otto Wimmer: *Kennzeichen und Attribute der Heiligen*. Innsbruck, Wien 2000.

21 Ein seinerzeit gängiges Epitheton; ein Beispiel unter vielen: A[tilio] R[enato] Bleibtreu: *Der Heldenkanzler*. Ein Lied von der Scholle (= Bücher des Vaterlands, II. Bd.). Wien 1934.

22 Etwa in Klosterneuburg, s. Karin Liebhart: Österreichischer Patriot und »wahrer deutscher Mann« – Zur Mythisierung des Politikers Engelbert Dollfuß, in: Michael Achenbach, Karin Moser (Hg.): *Österreich in Bild und Ton*. Die Filmwochenschau des austrofaschistischen Ständestaates. Wien 2002, S. 237–258, S. 241.

23 Reichspost vom 9. August 1934, zit. nach Klusacek/Stimmer (wie Anm. 11), S. 428.

– von Büsten, Reliefs oder »Dollfuß-Plaketten« (etwa in verschiedenen Postämtern) bis zu »Dollfußkerzen (mit Leuchter)« und ganzen Kirchenbauten, konkret die »Dollfuß-Gedächtniskirche« in Wien 18 und der »Seipel-Dollfuß-Gedächtnis-Bau« in Wien 15.²⁵

Die zuletzt genannten Objekte machen deutlich, dass es neben einem profanen Denkmalkult²⁶ auch noch jene andere Dimension des inszenierten Erinnerens gegeben hat, in die der Patron des »Familienasyls St. Engelbert« sich fügt. Schon der damals gängige Ausdruck »Märtyrerkanzler«²⁷ weist ja in seiner sakralen Konnotation bereits auf eine mitunter geradezu apotheotische »Mythisierung« des Kanzlers, wie sie analog zur Stilisierung des von diesem errichteten Ständestaats »zum legitimen Erben des altösterreichischen katholischen Reiches als Gegenentwurf zum nationalsozialistischen Deutschland« betrieben worden ist.²⁸ So wurde offiziell »ein Einbinden des Gedenkens des ermordeten »Heldenzkanzlers« in die Zeremonien der katholischen Kirche« durch die Errichtung von »Dollfuß-Gedächtniskirchen und -kapellen, Dollfuß-Kreuzen, Dollfuß-Gedächtniskerzen und nicht zuletzt Standbildern des hl. Engelbert« ver-

24 Denkmäler im weiteren Sinne wurden vom patriotischen Fußvolk in großer Zahl und Variation vorgeschlagen, so z. B. ein »katholischer internationaler österr. Lehrlings-Dollfußbau«, der »ein schönes Friedensdenkmal ganz im Sinne des verstorbenen Kanzlers« wäre; OeStA/AdR, Vaterländische Front, Dollfuß-Denkmäler, Karton Nr. 5, Schreiben von Karl Weber, »Leiter des kath. Lehrlingsheimes in Wien 7, Kaiserstraße 92«, an das Generalsekretariat der V.F. vom 30. November 1934.

25 OeStA/AdR, Vaterländische Front, Dollfuß-Denkmäler, Karton Nr. 5. Die Meldung folgte einem Aufruf des Generalsekretariats der Vaterländischen Front vom 4. Juni 1936.

26 Dessen Formen zum Teil recht unspektakulärer Natur waren und von denen auch oft keine Abbildungen überliefert sind; einiges an optischer Erinnerung findet sich in einschlägigen Zeitschriften, beispielsweise in den »Österreichischen Schriften. Die Bilder-Woche« (hier etwa im 2. Jg, Nr. 48 vom 28. XI. 1935, S. 10, die Photographie einer »in der Arbeiterkrankenkasse des Gremiums der Wiener Kaufmannschaft zum dankbaren Gedenken an den großen Sozialpolitiker« enthüllten kleinformigen Dollfuß-Büste).

27 So in den unzähligen Pressemeldungen anlässlich des »Volkstrauertages« am 25. Juli 1936; viele von ihnen gesammelt in OeStA/AVA Inneres MR-Präsidium TKB/ANSt A 209, Dollfuß-Gedenktag, 1936, Faszikel »Zeitungsstimmen«.

28 Liebhart (wie Anm. 22), S. 238.

29 Friedrich Grassegger: »Ein Toter führt uns an«. Totengedenken und dessen Denkmäler im autoritären Ständestaat in der Steiermark (1934–1938), in: Stefan Riesenfeller, Heidemarie Uhl (Hg.): Todeszeichen. Zeitgeschichtliche Denkmalkultur in Graz und in der Steiermark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart (= Kulturstudien, Sb 19). Wien, Köln, Weimar 1994, S. 77–90, S. 83.

sucht²⁹ – wobei in der oben zitierten Aufzählung anno 1936³⁰ übrigens nur eine solche Heiligenplastik genannt wird, nämlich die an der Stelle des ersten Spatenstichs für den Bau der Höhenstraße errichtete Engelbertstatue³¹ als ungleich größer dimensioniertes, allerdings (wie ja die meisten Dollfußdenkmäler) später zerstörtes Pendant zu unserem Engelbert in der Minciostraße.

In dessen näherer Umgebung liegt auch eines der imposantesten Beispiele der Sakralisierung des Dollfußmythos, die 1933 bis 1934 von Clemens Holzmeister erbaute ehemalige Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche (die heutige Pfarrkirche Neufünfhaus) auf dem Krimhildplatz im 15. Wiener Gemeindebezirk. Dieses »Staatsmonument von kurzer Dauer«³² war von Hildegard Burjan, Gründerin der Schwesternschaft »Caritas Socialis« und 1919/20 erste christlich-soziale Abgeordnete zur Konstituierenden Nationalversammlung, initiiert worden – zunächst als letzte Ruhestätte des 1932 verstorbenen Prälaten und Politikers Ignaz Seipel, zugleich aber wohl als eine Art Bollwerk im auch und gerade in diesem »not- und elendvollen Bezirk«³³ ausgetragenen Wiener Kulturkampf, wie er in demonstrativem Einsatz vehement popularisierter populärer Frömmigkeit³⁴ in diesem Stadtteil voller Gemeindebauten des Roten Wien³⁵ auch auf architektonischem Gebiet ausgetragen wurde. Bereits die am 30. Juli 1933, dem ersten Todestag Seipels, erfolgte Grundsteinlegung war – knapp fünf Monate nach der so genannten Selbstausschaltung des Parlaments am 4. März 1933 und damit dem Beginn des autoritären Kurses in Österreich – als Staatsakt inszeniert. Doch die eigentliche Wandlung

30 Wie Anm. 25.

31 Abbildungen beispielsweise bei Erich Bernhard: Das leuchtende Band im Wienerwald. Die Prestigebauten Wiener Höhenstraße und Kahlenberger Restaurant, in: Tabor (wie Anm. 4), S. 230–235, S. 232, oder Georg Rigele: Die Wiener Höhenstraße. Autos, Landschaft und Politik in den dreißiger Jahren. Wien 1993, S. 101 (Abb. 26).

32 Das Folgende nach Verena Pawlowsky: Staatsmonument von kurzer Dauer. Zu den Bedeutungszusammenhängen einer Wiener Vorstadtkirche der 1930er Jahre, in: zeitgeschichte, 29, 2002, S. 3–24.

33 Womit seitens des Vorstands der »Caritas Socialis« wohl vor allem die massive, in einigen Bezirken besonders deutliche Kirchnaustrittsbewegung im Wien der Zwischenkriegszeit angesprochen war, zit. ebda., S. 4.

34 Korff (wie Anm. 14), S. 139.

35 Hans Hautmann, Rudolf Hautmann: Die Gemeindebauten des Roten Wien 1919–1934. Wien 1980.

dieses in privater Initiative³⁶ geschaffenen katholischen Gedächtnisortes zu einem »Staatsmonument« erfolgte erst mit der Schlusssteinlegung und Einweihung der Kirche im September 1934. Denn damals wurden zwei Sarkophage in der Krypta der Kirche bestattet, wurde aus der Seipel-Gedächtniskirche die Seipel-Dollfuß-Gedächtniskirche: »Die gemeinsame Bestattung in der Kirche schuf eine Kontinuität zwischen dem 1932 verstorbenen Seipel und dem 1934 ermordeten Dollfuß. Obwohl (oder gerade weil) die beiden Politiker sehr verschieden waren, wurde die Berufung auf den langjährigen Obmann der Christlich-Sozialen und Kirchenmann im Amt des Kanzlers zu einem wesentlichen Teil des von staatlicher Seite propagierten Dollfuß-Mythos«. ³⁷ Ungeachtet solcher Zusammenhänge im ständestaatlichen Symbolhaushalt wird in diesem Beispiel eine Funktion des »politischen Heiligenkults«³⁸, mit dem wir es hier zu tun haben, deutlich: das jeweilige Devotionsobjekt in die emotionale Sphäre einer traditionellen kirchlichen Organisationsform – diesfalls in die Aura des Andächtigen, wie sie Begräbnisstätten eignet – einzubeziehen und zugleich in eine säkulare Symbol- und Identifikationsfigur zu transformieren.

Die Kirche auf dem Krimhildplatz³⁹ war aber nicht die einzige, die seinerzeit in Wien expressis verbis Engelbert Dollfuß gewidmet war. Das Rektorat der anno 1934 um ein neues Langhaus erweiterten Kirche St. Gertrud in Wien-Währing hatte bereits »am Tag nach der Ermordung [Dollfuß] um die Beisetzung in der Unterkirche unseres Neubaus« an-

36 Burjan, aufgrund ihrer langjährigen karitativen Tätigkeit organisatorisch versiert, war gewissermaßen ein Spendensammelgenie und hatte zudem Kontakte zu einflussreichen Kreisen – das von ihr gegründete Baukomitee stand immerhin unter dem Ehrenschutz von Bundespräsident Wilhelm Miklas und Bundeskanzler Dollfuß. Burjan starb am 11. Juni 1933, sollte also die Grundsteinlegung »ihrer« Kirche nicht mehr erleben; Pawlowsky (wie Anm. 31), S. 4.

37 Pawlowsky (wie Anm. 32), S. 5. Eine zeitgenössische Abbildung der Krypta etwa bei Liebhart (wie Anm. 22), S. 245.

38 Gottfried Korff: Bemerkungen zum politischen Heiligenkult im 19. und 20. Jahrhundert, in: Gunther Stephenson (Hg.): Der Religionswandel unserer Zeit im Spiegel der Religionswissenschaft. Darmstadt 1976, S. 216–230, S. 217 f.

39 Ihre weitere Symbolgeschichte ist von Verena Pawlowsky ausführlich dargestellt: Anfang 1939 wurden in einer Art Nacht- und Nebelaktion (nämlich tatsächlich in der Nacht vom 23. auf den 24. Jänner) die Sarkophage Dollfuß' und Seipels dorthin gebracht, wo sie kurzfristig vor 1934 waren – auf den Hietzinger bzw. Zentralfriedhof. Damit wurde allerdings auch »in einem Akt des Vergessenmachens ein Weg gewählt, der die Symbolik nicht durch eine neue ersetzte, sondern sie auf unauffällige – und vielleicht deshalb umso nachhaltigere – Weise demolierte«, Pawlowsky (wie Anm. 32), S. 5.

gesucht⁴⁰ – musste sich aber schließlich mit dem Namen einer »Dollfuß-Gedächtniskirche« begnügen. Immerhin hatten sich die Währinger erfolgreich »um eine Reliquie S. Engelberti in Köln beworben«⁴¹ und besaßen somit ein liturgisch hochkarätiges Objekt, dem man auch in der Gestaltung der Fenster des neuen Altarraumes durch Darstellungen der Heiligen Engelbert und Theodor – letzterer der Namenspatron des damaligen Kardinals Innitzer – gerecht wurde.⁴² Und so verfügt diese Kirche, im Gegensatz zum ehemaligen »Kanzlergedächtnisbau«⁴³, bis heute über ein Dollfußdenkmal – als ein ständestaatliches Relikt, das praktisch unverändert existiert.⁴⁴ (Abb. 2)

Damit haben wir, neben unserer Engelbert-Statue⁴⁵, einen weiteren Beleg dafür, dass sich einige dieser politisch-ideologischen Manifestationen – die sich ja ansonsten, soweit nicht bereits im Jahr 1938 zerstört, nur noch in musealem Umfeld finden⁴⁶ – in sakral-kirchlicher Camouflage gewissermaßen »in situ«⁴⁷ erhalten haben. Und das wieder könnte

40 Auszüge aus den Berichten der Pfarre von St. Gertrud Wien-Währing 1884–1984. Zusammengestellt von Pfarrer Hubert Schachinger. Wien 1984, S. 66.

41 Ebda. S. auch die Abbildung in: Österreichische Volksschriften. Die Bilder-Woche, Blatt Nr. 3, 1935, Nr. 4: »Kardinal Innitzer übergibt Pfarrer Schubert eine Reliquie des hl. Engelbert für die Dr. Dollfuß-Gedächtniskirche in Wien (Währing)«; <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.history.docs/40036.htm> (Zugriff 15. 2. 09).

42 Alfred Missong: Heiliges Wien. Ein Führer durch Wiens Kirchen und Kapellen. 3., neu bearb. Aufl., Wien 1970, S. 235.

43 Schachinger (wie Anm. 40).

44 Das im Fensterbogen angeführte Herrenwort (»Vergib ihnen, denn sie wissen nicht...«) bezieht sich auf den legendären Topos, dass Dollfuß sterbend »großmütig seinen Mördern verziehen hat«, s. Grassegger (wie Anm. 29), S. 85 (Zitat aus der Einweihungsansprache des Dollfuß-Denkmal in St. Peter bei Graz, vgl. Anm. 47).

45 Beim Familienasyl in der Minciogasse wurde (wie bei allen anderen ehemaligen Einrichtungen dieser Art) einzig die Bezeichnung geändert, diesfalls durch die Ersetzung des Schriftzuges »Familienasyl St. Engelbert« durch »Erbaut von der Gemeinde Wien im Jahre 1936«.

46 So lagert etwa der Torso des von Gustinus Ambrosi 1937 geschaffenen Dollfußdenkmals im Ambrosi-Museum Stallhofen, Grassegger (wie Anm. 29), S. 88.

47 Auch in den Bundesländern finden sich dafür einige (und bei genauerer Suche wohl mehrere) Beispiele. So etwa das »den hl. Engelbert mit Krummstab« darstellende »Dollfußdenkmal« an der Nordseite der Pfarrkirche in St. Peter bei Graz, bei dem nur eine »ursprünglich unter dem Hochrelief befindliche Gedenktafel für Engelbert Dollfuß vermutlich 1938 entfernt [wurde]«, Grassegger (wie Anm. 29), S. 85; oder die Glasmalerei in der Pfarrkirche Rekawinkel (1934 als Engelbert-Dollfuß-Gedächtniskirche errichtet), die den Hl. Engelbert zusammen mit einigen anderen (bekannt) Heiligen (Josef, Leopold, Florian etc.) zeigt, dat. 1937; Peter Aichinger u. a. (Bearb.): Niederösterreich südlich der Donau, Teil 2, M bis Z (= Dehio-Handbuch – Die Kunstdenkmäler Österreichs). Horn, Wien 2003, S. 1746. Natürlich ist auch zu nen-

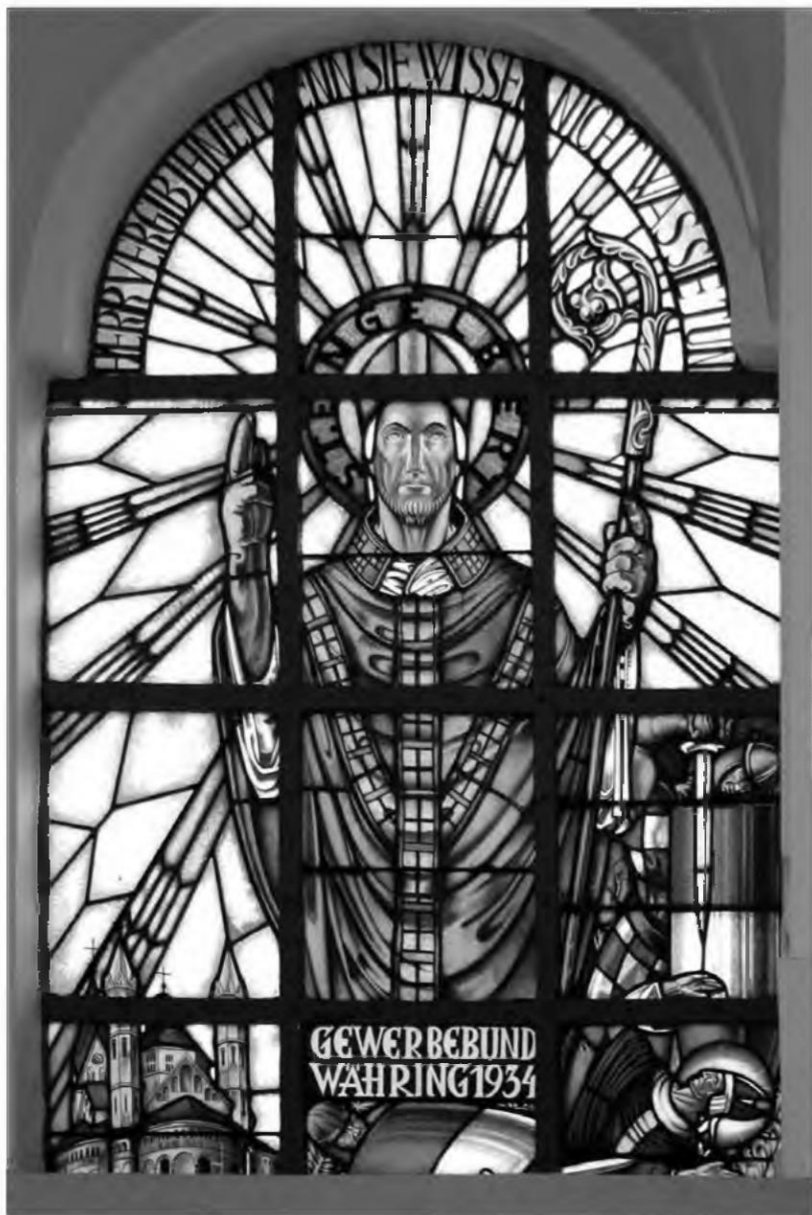


Abb. 2 Kirchenfenster in St. Gertrud, Wien 18
Foto: Pfarre St. Gertrud

verstanden werden als Indiz für die Nachhaltigkeit, mit der der »religiöse Traditionsbestand [...] als Manipulations- und Indoktrinationsinstrument eingesetzt« worden ist.⁴⁸ Allerdings würde eine solche Interpretation des Überdauerns sakral konnotierter Überreste des Dollfußkultes nur den offiziellen Aspekt seiner Propagierung berücksichtigen. Für diesen gibt es natürlich ungezählte Beispiele, die Palette reicht bis zur Ausrufung des 25. Juli als »österreichischen Nationaltrauertag«, der Publikation diverser Jahreskalender⁴⁹ und detaillierten Anweisungen für die Gestaltung von Gedenkfeiern in Schulen.⁵⁰ Doch sollte die Virulenz der politisch-ideologischen Überlagerung und »manipulative[n] Umbiegung des katholischen Kults«⁵¹ nicht überbewertet werden. Es sollte auch gefragt sein, ob diese bis heute bestehenden Zeugnisse ständestaatlichen Personenkultes nicht schlicht »übersehen« wurden und werden – übersehen unter den Vorzeichen zunehmender Unkenntnis der Heiligenattribute wie insgesamt der Formen und Gestalten traditioneller »Volksfrömmigkeit«. Und wenn mit diesem Begriff der Aspekt einer individuellen Religiosität und Glaubenspraxis jenseits kirchenhierarchischer Kanalisierung oder auch säkularer Steuerungsversuche, also jenseits üblicher »Domestizierung von Transzendenzerfahrung«⁵² angesprochen ist, stellt sich zudem die Frage, wieweit ein offiziell dekretiertes Gedenken diese »lebensweltlich organisierte religiöse Tradition«⁵³ beeinflusst oder gar zu individuellen Verehrungsformen geführt hat.

Tatsächlich finden sich ja neben den offiziellen, dem Kanzler Dollfuß gewidmeten Ehrenbezeugungen und Gedenkformen auch so manche

nen die bekannte »Dr.-Dollfuß-Gedächtnisstätte« auf der Hohen Wand (1934/35) mit Engelbert-Statue sowie – besonders hervorzuheben – einer Wandmalerei in der Unterkirche, auf der Dollfuß gemeinsam mit Jesus und Märtyrern dargestellt wird; ebda, S. 1259.

48 Korff (wie Anm. 38), S. 216.

49 Beispielsweise: Kanzler Dollfuß im Bild. Kalender auf das Jahr 1935 mit 61 Bildern. Innsbruck 1934 – der nach dem Vorwort Bundeskanzler Schuschnigg »ein wahrhaftes Hausbuch der österreichischen Familie« sein sollte.

50 So die »mit Erlaß des Bundesministeriums für Unterricht vom 21. September 1934« empfohlene »Anleitung zur Gedenkstunde für Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß«; vgl. Grassegger (wie Anm. 29), S. 83.

51 Korff (wie Anm. 38), S. 221.

52 Michael N. Ebertz: Von der »Religion des Pöbels« zur »popularen Religiosität«, in: Jahrbuch für Volkskunde, 1996, S. 169–183, S. 170.

53 Um eine schöne und nach wie vor höchst brauchbare Umschreibung des volkskundlich-kanonischen Begriffs »Volksfrömmigkeit« zu zitieren; Korff (wie Anm. 14), S. 139.

privater Natur⁵⁴, und diese sind allerdings zuweilen von einer Rhetorik, die an religiöser Metaphorik nichts zu wünschen übrig lässt – »Der Parkettboden in seinem Arbeitszimmer wurde sein Kreuz, das historische Ballhaus sein Golgatha«⁵⁵ – bzw. durchaus Gebetscharakter hat: »Kanzler Dollfuß, blick vom Himmel / auf dein liebes Vaterland, / Bitt für uns am Gottesthrone / um die segensvolle Hand, / die uns alle sicher führe [...]«⁵⁶. Doch bleibt die Frage, wieweit sich in solchen Bekenntnissen auch die Einstellungen der Menschen spiegelt bzw. wieweit diese Einstellungen mit der bekannten und in vielen Bereichen erfolgreichen Rekatholisierungsstrategie der Kirche im neuerrichteten Ständestaat⁵⁷ in Einklang gestanden sind. Auf den ersten Blick scheint das ja über die zitierten emphatischen literarischen Ergüsse hinaus der Fall gewesen so sein: »In manchen Kirchen entstanden Dollfußaltäre, fromme Bauernfamilien hängten sein Bild in den Herrgottswinkel«.⁵⁸ Und von einigen Menschen ist Dollfuß wohl tatsächlich »auch ohne kirchliche Formalität zum Heiligen gemacht«⁵⁹ worden – immerhin soll ja bei seinem Begräbnis »das Volk Spalier vom Rathausplatz bis zur Stephanskirche und von da bis zum Hietzinger Friedhof« gestanden sein: »Es war ein großes Klagen und Rufen. »Heiliger Dollfuß« hörte man wiederholt aus der Menge.«⁶⁰

Eine andere Sprache aber spricht, wie oft, die Statistik – diesfalls die Auflistung der in den Jahren 1934 und 1937 in Österreich vorrangig gewählten Taufnamen.⁶¹ Lange Zeit war ja im katholischen Milieu die »starke Verbreitung der Heiligennachbenennung« mit den daraus resultierenden Namenspatronaten tief verwurzelt – wobei primär die »interzesso-

54 Teils gedruckt für eine breitere Öffentlichkeit gedacht (wie die nachfolgend zitierten Beispiele), teils in bescheidenerer Aufmachung wohl nur für einen kleineren Bekanntenkreis, so etwa August Krnawek-Burger: 6 Lieder um Kanzler Dollfuß. Typoskript, Wien o. J. [ÖNB 730890-C].

55 Bleibtreu (wie Anm. 21), S. 34.

56 Dollfuß-Gedenken. Dem österreichischen Volke und seiner Jugend zugeeignet [von] Lugmayer Franz, Oberlehrer, Wolfers. Linz o. J., S. 9.

57 Hanisch (wie Anm. 5), S. 78.

58 Ebda.

59 Gerhard Jagschitz: Bundeskanzler Engelbert Dollfuß, in: Ludwig Jedlicka, Rudolf Neck (Hg.): Vom Justizpalast zum Heldenplatz. Studien und Dokumentationen 1927 bis 1938. Wien 1975, S. 233–239, S. 239.

60 So die Erinnerung seiner Frau Alwine Dollfuß, wiedergegeben von Eva Dollfuß: Mein Vater. Hitlers erstes Opfer. Wien, München 1994, S. 337; vgl. auch Liebhart (wie Anm. 22), S. 242.

61 Vgl. Alois List: Vornamen 1918–1972 in Wien, in: Mitteilungen aus Statistik und Verwaltung der Stadt Wien, 1974, Nr. 1, S. 8–10.

rische Funktion der Heiligen« im Vordergrund gestanden ist.⁶² Doch der Glaube an die Kraft solcher himmlischen Fürbitte ist nicht nur allgemein zurückgegangen – was sich etwa in der auch in katholischem Umfeld immer weniger berücksichtigten Begehung des Namenstages gespiegelt hat⁶³ –, sondern scheint im Falle des ab 1934/35 neu eingeführten und propagierten Heiligen überhaupt nicht gegriffen zu haben. Die während der Jahre 1934/35 bis 1937 favorisierten Vornamen spiegeln in ihrer Wahl eher die »Aufnahmen neuer Sinngehalte [in] der Weiterentwicklung von Namengebung«⁶⁴: So können etwa die »alten« Namen Franz, Johann(es), Josef, Karl »als Ausdruck der Verbindung zu den Vorfahren«, aber auch einer »patriotische[n] Gesinnung«⁶⁵, vielleicht gar als Hommage an frühere »Regenten und Mitglieder des herrschenden Hauses«⁶⁶ verstanden werden und die damals neu hinzugekommenen »deutschen Namen«⁶⁷ wie Walter, Erich, Kurt oder Helmut »als politisch-weltanschauliches Bekenntnis«⁶⁸. Unser Engelbert jedenfalls findet sich unter den damals gängigen Vornamen nicht.⁶⁹

Diese Absenz in der Liste der beliebtesten Vornamen zur Zeit des grassierenden Dollfußkultes mag kein sehr starkes Argument gegen den nachhaltigen Einfluss der Sakralisierungsversuche von Engelbert sein. Doch könnte sie immerhin auf eine gewisse Zurückhaltung zumindest im traditionellen, »religiös eingelebten« Milieu schließen lassen, vielleicht gar auf dessen Renitenz gegenüber jener ideologischen Instrumentalisierung populärer Frömmigkeit, wie sie sich in den »übersehenen« Dollfußdenkmälern dokumentiert, zu denen dieser Exkurs geführt hat.

62 Michael Mitterauer: Ahnen und Heilige. Namengebung in der europäischen Geschichte. München 1993, S. 347.

63 Herbert Nikitsch: Konfession und Religiosität, in: Oliver Kühschelm, Ernst Langthaler, Stefan Eminger (Hg.): Niederösterreich im 20. Jahrhundert. Bd. 3: Kultur. Wien, Köln, Weimar 2008, S. 111–145, S. 138.

64 Mitterauer (wie Anm. 62), S. 367.

65 Ebda.

66 List (wie Anm. 61), S. 9.

67 Mitterauer (wie Anm. 62), S. 410.

68 Ebda., S. 367.

69 List (wie Anm. 61), S. 9.

